



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Aus Frankfurt.

Die Stadt. Fleischmehger und Kalbsmehger, ein Lustspiel. Der Correspondent Ebner. Der Bundestag und die Journale. Literaten.

Sie haben eine allzuvotheilhafte Meinung von unserer Stadt, mein Freund, wenn Sie glauben, daß sie „ein ewiger Anregungspunkt für Correspondenzen,“ wie Sie sich ausdrücken, sei. Frankfurt gleicht jenen von der Natur begünstigten und vom Schicksal verfolgten Menschen, die, bei den besten Anlagen, bei dem besten Willen, es in ihrem Leben zu nichts bringen können. In der Mitte Deutschlands gelegen, historisch wie geographisch zu einem Mittelpunkt des Vaterlandes gestempelt, ist sie dennoch nichts als ein Übergangspunkt, eine Brücke, eine Furt; Alles zieht an ihr vorüber, ohne sich heimäthlich dort niederzulassen. Eine freie Reichsstadt — ist sie doch weit gebundener und unfreier, als irgend eine andere, welche diesen stolzen Titel nicht führt. Nicht durch äußere Verhältnisse, weil sie sich als Sitz des Bundestages oder gewissermaßen als österreichische Garnisonsstadt beengt fühlt, sondern durch innere Mißbestände, weil sie in ihrer Freiheit hundert kleine despotische Elemente des Mittelalters eingewebt hat. Die Despotie gegen die Weisassen, gegen die Juden, die Zunfteinrichtungen und zahlreiche ähnliche Dinge, welche mit dem Begriff der modernen Freiheit unvereinbar sind. Es wäre kein undankbares Geschäft, die Blätter unserer Stadtordnung mit heiterer Laune zu durchstreifen und die komischen Züge derselben auszubeuten. So z. B. könnte man ein allerliebste Lustspiel aus den Einrichtungen unserer Mehgerzunft gewinnen. Sie

wissen vielleicht nicht, daß diese ehrsame Corporation in Ochsen-Mezger und in Kalbs-Mezger streng abgetheilt ist. Wehe dem Ochsenmezger, der das Fleisch eines zarten Kalbes seinem Käufer anbietet; wehe dem Kalbsmezger, dessen Ehrgeiz sich bis zum Ochsen versteigt. Das Schwert des Gesetzes hängt drohend über dem Haupt des Frevlers, der solche Uebergriffe in die Rechte seines Nachbarn zu thun wagt. Für einen französischen Vaudevillisten wäre dieß Stoff genug, um einen Abend zu füllen. Montague's Sohn, Romeo der Ochsenmezger, liebt Capulet's Tochter, die Kalbsmezgerin, aber Capulet hat dem Sohne seines Feindes gefluht. Balconscene. Romeo eilt im Mondschein unter das Fenster der Geliebten. Plötzlich tönen Schritte. Romeo schlüpft hinter einen Baum. Das Hausthor der Geliebten öffnet sich. Da erblickten seine Augen den gräßlichsten Frevel. Ein schreckliches Geheimniß wird ihm kund. Aus dem Hause der Geliebten tragen vier starke Knechte, heimlich unter dem Deckmantel der Nacht, ein Ochsenviertel heraus. Ein Ochsenviertel aus dem Hause des Kalbsmezgers! Romeo stürzt gegen die Lampen vor:

Nun ist er in meinen Händen

Niemand kann sein Schicksal wenden.

Abgang mit obligaten Reimen — Knalleffekt — Aplaus; der Vorhang fällt. —

Sie müssen mich bei Ihren Lesern entschuldigen, wenn ich sie mit solchen schlechten Späßen unterhalte. Die Schuld trifft Sie ganz allein, warum verlangten Sie so ernsthaft Briefe aus Frankfurt von mir? Nehmen Sie unsere hiesigen Journale zur Hand, durchfliegen Sie alle übrigen Journale Deutschlands und sehen Sie, was aus Frankfurt berichtet wird.

Es gehört die ganze Geduld unseres guten Ebner dazu, um das nothwendige Budget der kleinen Tagesneuigkeiten herauszufischen, mit welchem er die zehn bis funfzehn politischen Journale, für welche er correspondirt, versehen muß. Ich habe oft Mitleid mit dem fleißigen Manne, wenn ich ihn von seiner Gartenwohnung vor dem Bockenheimer Thore im tiefsten Schnee wie in der glühendsten Sommerhitze fünf bis sechsmal nach der Stadt trotten sehe. Bald nach der Post, bald nach der Börse, nach einer Buchhandlung u. s. w., um seinen täglichen Correspondenzbedarf wie eine Schwalbe aus allen Enden zusammenzutragen. Mit der Hälfte dieser Mühe und dieses Fleißes würde in einer andern Stadt von gleichem Range wie Frankfurt, ein jeder Correspondent bogentlange Materialien finden und doch ist Frankfurt der Sitz des Bundestags. Depeschen, Verhandlungen, Persönlichkeiten drängen einander, aber die Presse steht wie die Zuschauer hinter einem Gitter, weit entfernt von dem politischen Drama, dessen Schauspieler hinter dem herabgelassenen Vorhange

ihre Scenen abspielen. Ist es doch Grundsatz fast aller politischen Körper in Deutschland, in ihrer Nähe das tiefste Schweigen herrschen zu lassen. Was in Berlin und Wien verhandelt wird, das muß man überall eher suchen als in den Berliner und Wiener Journalen; sogar die Kammerverhandlungen des constitutionellen und freisinnigen Württembergs werden nicht in den einheimischen Journalen zum vollständigen Abdruck erlaubt. Will man etwas zur öffentlichen Kenntniß bringen, so sendet man es in die Fremde. Die Augsburger Allgemeine spricht, indeß der österreichische Beobachter schweigt; die Leipziger nimmt das Wort, wo die Staatszeitung die Lippen verschließt und die Oberdeutsche meldet, was der schwäbische Merkur verschweigt. Frankfurt aber, wo alle Mächte zusammen sitzen, ist der Ordnung nach das verschwiegenste unter Allen. Darum haben die Frankfurter Journale nicht nur weit weniger politische Originalmittheilungen als andere, welche weder durch die Lokalität noch durch die Abonnentenzahl so bedeutend sind wie sie, sondern sie haben auch mit einer weit zimperlicheren Censur zu kämpfen. Der Censor hat hier nicht wie in jeder andern Stadt nur einen Herrn zu fürchten, sondern er hat eben so viel Herren als Gesandte beim Bundestag accreditirt sind; hieraus namentlich können Sie ersehen, wie wenig frei die freie Stadt Frankfurt ist. Dieser Scirocchogang der Censur-Verhältnisse ist es auch, was den früher so blühenden Frankfurter Buchhandel so herabgedrückt hat, was die Literatur trotz der manichfachen Kräfte, die hier sich finden, nach den versprechendsten Anfängen immer wieder entwurzelt hat. Glauben Sie nicht, daß es hier an Talenten und tüchtigen Köpfen fehlt, welche zusammen vereint, ein frisches und kräftiges Literaturleben hier hervorrufen könnten. Außer vielen Fachgelehrten und Schriftstellern leben hier noch viele eigentlich literarische Talente wie Theodor Creizenach, Ludwig Braunsfels, Lorenz Diefenbach &c. Dennoch kann mit Ausnahme der mit den politischen Zeitungen erscheinenden bellettristischen Beiblätter und einiger Lokalblätter kein bedeutendes literarisches Journal emporkommen. Wenn es wahr ist, daß Gutzkow seit einem Monate sich wieder hier niedergelassen hat und seinen Telegraph hieher verlegt, so können Sie überzeugt sein, daß Frankfurt selbst nicht der Druckort desselben werden wird. Wäre nicht besser, daß ich Ihnen Offenbacher statt Frankfurter Briefe schreibe?

— ü —

Reise = Journale.

Es wäre wünschenswerth, daß jedes Journal eine kleine Spalte wöchentlich als eine Art Reisezeitung brächte. Dahin gehörte Alles, was der Redakteur oder seine Freunde auf verschiedenen Ausflügen an Erfahrungen hinsichtlich der Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten der Beförderungs-Anstalten, Gasthöfe, Posten u. gesammelt haben. In einer Zeit, wo Alles reist, sind solche Berichte viel nützlicher und interessanter, als die Theater- und Concertberichte, welche unsere Journale als ewigen Ballast mit sich führen. Die Beschwerdenbücher, welche man auf den einzelnen Poststationen im Dunkel der Passagierstube findet, bleiben oft genug wirkungslos. Unter zwanzig Reisenden scheuen sich neunzehn, ihre Beschwerden niederzuschreiben, und der zwanzigste ist oft gerade der Dümme von Allen — ein Kleinigkeitskrämer, der über schlechten Caffee und einen schlaftrunkenen Kellner eine lange Epistel niederkleeft. Wenn die Journale die Funktion der Beschwerdenbücher übernähmen, dann würde Manches sich ändern — z. B. die gräßlichen Torturmaschinen, welche unter dem Namen *Weiwagen* der Schrecken aller Reisenden sind. Gibt es etwas Grausameres, Ungerechteres, als daß ein Mensch für den kleinen Zufall, daß er um eine Viertelstunde später, als sein Vormann, auf dem Postamte sich einschreiben ließ, zu dem schrecklichen Loose verurtheilt ist, in einen engen, baufälligen, schmutzigen Armenfünderkarrn eingesperrt zu werden, aus welchem er mitten in der Nacht unter Schneegestöber und Wind alle zwei Stunden aussteigen muß, um in einen andern, oft noch halsbrecherischeren eingesperrt zu werden. Dieses *Weiwagen*-System ist ein wahrhaft unchristliches, gotteslästerliches. Der Gott, der alle Creaturen gleich geschaffen hat, will nicht, daß der Eine in einem bequem gepolsterten, großen Hauptwagen sitze und sich schaukle, während der Andere in dem höllischen Räderwerk einer *Beichaise* sich, seinem Schicksal und vor Allem dem Postmeister flucht. Dieses Postsystem ist, wie die ganze Thurn und Taxische Postmeisterschaft, ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, wo der erstgeborne Sohn in Gold und Seide, in Ueberfluß und Herrlichkeit zu schwelgen berechtigt war, während der jüngere, bloß weil er etwas später gekommen, in den engen Mauern eines Klosters sein Leben zubringen mußte. Gleichheit vor dem Gesetze wollen wir, und haben nicht einmal Gleichheit vor dem Postamte. Gegen solche Mißbräuche nützen die einzelnen Klagen in den Beschwerdenbüchern nichts; wenn jedoch die ganze Presse ihr Geschrei dagegen erhebe, so würden wir bald die gute Wirkung erleben. —

Ein anderes Beispiel. Von Frankfurt nach Leipzig, 44 $\frac{1}{2}$ Meilen, kostet der Silwagen eine Summe von 17 Thalern! Von Wien nach Prag, 42 $\frac{1}{2}$ Meile, zahlt man (wenn man die Eisenbahn bis Stockerau oder bis Brünn nicht benutzen will) nur 10 Thaler!

Die preussischen Posten sind um etwas weniger theurer als die österreichischen; würde die preussische Post die ganze Strecke von Frankfurt bis Leipzig befahren, so würde der Preis auf 12—13 Thaler sich belaufen. So aber fährt von Frankfurt bis Erfurt die Thurn und Taxische Post, und von Erfurt bis Leipzig erst fährt die preussische Post. Für die Güte, welche Kaiser Mathias im Jahre 1615 gegen den neu ernannten Freiherrn Lamorel von Paris hatte, muß im Jahre 1842 jeder Reisende für die Strecke von 28 Meilen eine Steuer von 4 bis 5 Thalern bezahlen. Umsonst haben Sachsen und Preußen bisher Schritte gethan, um eine verhältnismäßige Herabsetzung der Thurn und Taxischen Postpreise zu erlangen. Soll die deutsche Presse den gerechten Ansprüchen der deutschen Reisenden kein kräftiges Wort zu schenken wissen? Keinen Vorschlag erfinden können, wodurch diesem Mißbrauche abgeholfen werden könnte?

— Große Männer in allen Ecken! —

Jetzt erst erfahren wir, welcher ein Heer von großen Männern Deutschland besetzt. Der neugegründete Orden pour le mérite hat sie wie die Dackel aus allen Ecken hervorgetrieben. Jeden Tag lesen wir neue Reclamationen aus Glachsingen, Kulschnappel und Krähwinkel. Jede Stadt beschwert sich, daß man ihren großen Mitbürger, den berühmten X. Y. Z., übergehen konnte — während man doch den Herrn A. B. C., der bei weitem nicht so viel geschrieben hat, ernannte. In Paris ist eine Caricatur erschienen: grand chemin à la postérité! Victor Hugo reitet auf einem ungeheueren Hippogryph mit einer Fahne in Händen, worauf die Devise steht: le beau c'est le laid! Ueber ihm schweben Chateaubriand und Lamartine, während der ganze Troß der Tageschriftsteller hinterdrein trottet. Wenn unsere Censur nur ein bißchen Spas und unsere Zeichner nur ein bißchen die Gelegenheit verstünden, so würde der Ordre pour le mérite und die vielen gekränkten und schmollenden Eitelkeiten längst einem allerliebsten Caricaturbilde die Entstehung gegeben haben.

— Böhmen und seine Räuber. —

„Gibt es in Böhmen“ — fragt ein Rheinisches Journal — „noch so viele Räuber? oder hausen sie nur in den Köpfen der Romanschreiber? Herlossohn

läßt einen Roman erscheinen, der den gewagten Titel führt: Babinski, Räuberleben aus Böhmens neuester (!!!) Zeit.“ — Wir wollen dem Rheinischen Journal die Beruhigung geben, daß es in den böhmischen Wäldern in unserer Zeit nicht minder sicher ist, als auf dem freien deutschen Rheine; daß es aber hier wie dort Leute giebt, die auf den Sockel des Publikums speculiren. Derlei Schriftsteller geben allerdings ein Bild von dem Räuberleben der neuesten Zeit. Uebrigens müssen wir Herlossohn gegen den Vorwurf, der Autor dieses Romans zu sein, in Schutz nehmen. In seiner leichtsinnigen Gutmüthigkeit hat der Herausgeber des Kometen — einem seiner Landsleute einen Verleger für dieses Buch verschafft. Der Buchhändler (Reklam) machte jedoch zur Bedingung der Annahme, daß Herlossohn sich als Herausgeber neben dem eigentlichen Verfasser nenne. Der Verfasser dieses Nachwerks ist Graf Schirnding; derselbe, der bei Reklam eine „Revue österreichischer Zustände“ herausgiebt. Was dieses für Zustände sind, und ob der Herr Graf dieselben mit eben solcher Sachkenntniß schildert, wie das Räuberleben in Böhmens neuester Zeit — davon wollen wir die Leser dieser Blätter in einem eigenen Artikel unterhalten.

2 — d.

— Alexander von Humboldt. —

Giebt es nur Einen Mann dieses Namens? Wenn man die Zeitungen liest, so muß man glauben, es existiren ihrer zehn. Die Leute benutzen diese Celebrität wie einen großen Auslagestafen. Alles, was man an den Mann bringen will, wird hineingehängt. In Berlin ist ein neues Dintenpulver erfunden worden, Alexander von Humboldt soll darüber zum König gesagt haben, diese Dinte ist die größte Erfindung unseres Jahrhunderts. — Der Professor N. hat sein bald erscheinendes Werk über die Erhöhung des Collegiengeldes Herrn von Humboldt zugesendet, der ihm in sehr aufmunternden Worten darauf zu antworten beabsichtigen soll. Unter den neuen Ordensrittern soll der Geheimrath von Humboldt namentlich unsern berühmten K. haben aufnehmen zu sehen gewünscht! Bei Gelegenheit des Kölner Domfestes soll Alexander von Humboldt sich auch unseres schönen Thurmes erinnert haben, den er, als er vor zwanzig Jahren in einer Winternacht hier durchfuhr, sehr bewundert haben soll. Der berühmte Reisende soll zu Sr. Majestät darüber geäußert haben, daß man diesen Thurm in unserer dombedürftigen Zeit durchaus mit einem Subside von 10,000 Thalern unterstützen müsse.

— Journale auf Actien. —

In Paris wurden dieser Tage notariell 122 Actien des Siecle versteigert: ihr Nominalwerth ist 200 Francs; erkanden wurden sie zu 409 Francs, welche Summe durch die Kosten auf 450 Francs erhöht wird. Im verfloffenen Jahre brachte jede Actie über 11% an Interessen und Dividenden, so daß zu 450 Francs immer noch ein Zinsfuß von 5% erreicht wird. Die 2500 Actien des Siecle würden zu diesem Kaufpreise jetzt eine Summe von 1,125,000 Francs repräsentiren. Die Presse, das andere Actien-Journal, ist in nicht minder blühenden Verhältnissen.

— Grillparzer und das pariser Ballet. —

Ein Privatschreiben aus Paris an den Redacteur dieser Blätter enthält folgende Stelle: Woraus wir Deutsche Tragödien machen, daraus machen die Franzosen Ballete. Derselbe Stoff, den Grillparzer in einem seiner besten Dramen: „Der Traum ein Leben“ behandelt, macht jetzt in der Opera-Comique als Pantomime sein Glück. Ein junges Herz wird von dem Dämon der Eitelkeit getrieben, am Tage vor der Verlobung die stille Geburtsstätte zu verlassen und sein Glück in der großen Welt zu suchen. Bei Grillparzer ist es ein Jüngling: der französische Balletmeister hat ein Mädchen daraus gemacht. Carlotte tanzt Grillparzer'sche Verse. Die Handlung jedoch spielt nicht in Persien, sondern in Gent und Venedig, wo freilich die Volksscenen und das Costüme für ein Ballet dankbarer sind. Wie der Grillparzer'sche Held, sinkt auch hier die Heldin von Stufe zu Stufe: ihr Verführer hat sie verlassen... ihre Noth ist auf's Höchste gestiegen... da erwacht sie. Alles war ein Traum: sie ist in ihrem stillen Stübchen im älterlichen Hause. Der Vater holt sie ab zur Trauung. Ihre Phantasie hatte ihr den Streich gespielt, und der Zuschauer hat all die Tänze ihrer Einbildungskraft mit angesehen. Die reichen und glücklichen Handlungen dieses Ballets, welches den Titel: „Das schöne Mädchen von Gent“ führt, verschaffen der Direction trotz des herrlichen Wetters volle Häuser. Der allerliebsten Musik, die Adam dazu componirt hat, gehört aber eine große Hälfte des Erfolges.

— Die Persönlichkeiten der badischen Kammer. —

Die neue badische Kammer wird folgendermaßen geschildert. Am Ministerische sitzen: der Minister des Innern, Freih. v. Müdt, ein milder und veröhnlicher Redner; der Finanzminister, v. Böth, sein Gegensatz, leidenschaftlich

und sich überstürzend; endlich der Liebling Oestreichs und Preussens, Herr v. Bittersdorf, ein feiner Kopf und lebhafter Redner, der gefährlichste Gegner, den die Opposition zu bekämpfen hat. Die Talente der ministeriellen Partei sind sparsam ausgesäet; Tresurt ist der bedeutendste unter ihnen. Das Centrum hat zu seinen Führern Belf, Bader, Martin, Posselt, Mörbes, die abwechselnd bald mit der Linken, bald mit den Ministeriellen stimmen. Die Linke wird von v. Hststein, Sander und Welcker geleitet. Hststein ist ein Siebenziger, aber mit jugendlicher Frische begabt: er spricht gelassen, aber mit schneidender Ironie; es ist der einflußreichste Mann der Kammer. Welcker steht häufig isolirt, ein guter, aber maßloser Redner, der oft ermüdend wird. Sander ist ein vortrefflicher Improvisator, reich an Einfällen, den Effect verstehend. Einige jüngere Talente gewann die Kammer an den Abgeordneten Wassermann und Gottschalk, welche sich zur Opposition geschlagen haben.

— Die Religion in Deutschland. —

Während die Berliner und Königsberger Blätter über den Verein der Freien berichten, die sich von allem Glauben lossagen, meldet die N. N. Z., daß der Jubiläums=Ablass, den der Pabst angeordnet, die Kirchen mit Andächtigen füllt, so daß in einer einzigen Stunde, und in ein und derselben Kirche über 600 Personen zur Beichte gehen. Auf der andern Seite treten in Berlin 500 Protestanten zusammen, die das heilige Grab erobern wollen, während mehrere Judenfamilien aus den Rheinprovinzen in Paris und Brüssel Erkundigungen einziehen und Unterhandlungen eintreten, um im Falle, daß das preussische Gebiet, das sie vom Militairdienste losprechen soll, wirklich publicirt würde, in jene Städte übersiedeln zu können.

— Pariser Theater. —

Im Theater St. Martin macht eine Schauspielerin, welche die Tochter eines Deutschen ist und das Deutsche auch sehr gut spricht, Furore. Ihr Name ist Demoiselle Kloz. Dieser Kloz scheint sehr bildsam gewesen zu sein. — — — Rubini wird wieder auftreten: er hat jedoch die Decorirung mit dem Kreuze der Ehrenlegion zur conditio, sine qua non gemacht. Ein neues Lustspiel in 5 Acten: „Paris in der Nacht“ wird ein fetter Bissen für deutsche Uebersetzer sein. Die Anlage hat Aehnlichkeit mit dem bekannten: „Nach Sonnenuntergang.“ Die Rachel spielt in London vor leeren Häusern: ihre Feinde frohlocken. Sie wird jedoch erst im September wieder zurückkehren, da sie in Brüssel gastiren soll. Ein Vaudeville ist eingereicht worden, das Talma zum Helden hat; ein andres führt den Titel: Spinoza. — Spinoza im Vaudeville! Da haben die Deutschen doch wenigstens einen Roman aus ihm gemacht. Ob wohl der französische Theaterdichter B. Auerbach's Buch gelesen hat?

Druck von Friedrich Andra in Leipzig.